



## Die Morgenandacht

---

Montag bis Samstag, 5.55 Uhr (NDR Info) und 7.50 Uhr (NDR Kultur)

**10. – 15. Mai 2021: Petrus und Paulus zu Gast**

**Von Carsten Lehmann, Diakon in der Osnabrücker Domgemeinde**

Eines Abends waren sie buchstäblich „hereingeschneit“ im kalten Februar: Piotr und Pawel aus Polen. Eine Woche lang schliefen sie in der Kirche. Aus Fremden wurden Mitmenschen.



Diakon Carsten Lehmann

Redaktion: Ruth Beerbom  
Katholische Kirche im NDR  
Redaktion Osnabrück  
Schillerstraße 15, 49074 Osnabrück  
Tel. 0541 - 318 656

[www.radiokirche.de](http://www.radiokirche.de)  
[www.facebook.com/KircheimNDR](https://www.facebook.com/KircheimNDR)

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Kath. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

## **Montag, 10. Mai 2021: Keine Mördergrube**

„Mach doch aus deinem Herzen keine Mördergrube“ - wenn das jemand zu uns sagt, dann will er oder sie uns dazu ermuntern, auszusprechen, was uns auf dem Herzen liegt. Auch wenn Martin Luther Jesus dieses Wort in einem ganz anderen Zusammenhang in den Mund gelegt hat, nämlich bei der Reinigung des Tempels, so ist es doch zu einem der geflügelten Worte geworden: „Mach doch aus deinem Herzen keine Mördergrube.“ Aus eigener Erfahrung weiß ich aber nur zu gut: Manchmal bleibt man hinter dem zurück, was einem eigentlich guttun würde. Auf seine eigenen Bedürfnisse zu achten und diese dann auch auszusprechen, ist aber keine Unverschämtheit.

Ich habe dabei von einem kleinen sechsjährigen Jungen gelernt, von Johannes. Auch wenn die Umstände zunächst dramatisch und traurig waren, so ist er mir doch zum Vorbild geworden: Nach einem kurzen Krankenhausaufenthalt war sein Großvater gestorben. Die Eltern des Jungen überlegten, ob sie am Nachmittag noch einmal gemeinsam mit den Kindern ins Krankenhaus kommen sollten, damit alle Abschied nehmen konnten. Auf die Frage, ob er denn mit möchte, antwortete Johannes ziemlich bestimmt: „Ja ich möchte mit, auch wenn Opa gestorben ist.“

Da saßen wir also nun gemeinsam am Totenbett. Alle waren traurig, Johannes weinte und saß auf der Bettkante ganz nah bei dem Großvater, seine Eltern gaben ihm Rückhalt. Dann nach ein paar Minuten drehte sich Johannes um, schaute mich strahlend an und fragte: „Sag mal, kennst du Star Wars?“ - „Klar“, und dabei brauchte ich noch nicht einmal zu flunkern. „Soll ich dir mal draußen meine Star Wars-Bilder zeigen?“ - „Gerne, wollen wir zusammen raus gehen vor die Tür?“

Natürlich haben wir gemeinsam die Bilder angeschaut, Johannes war hier ganz Experte, und die ein oder andere Figur des Universums habe ich damals neu kennengelernt. Aber Johannes hat mir noch was deutlich gemacht: Achte darauf, was du tragen kannst und was nicht. Schau auf deine eigenen Grenzen, und wenn du merkst, bis hierhin und nicht weiter, dann mache eben aus deinem Herzen keine Mördergrube. Johannes hat auf seine Art gesagt, ich habe jetzt alles gesehen und getan, was zu tun war, um Abschied zu nehmen, mehr brauche ich nicht und mehr kann ich auch nicht tragen, und das hat er auch noch auf sehr charmante Art und Weise gezeigt: „Soll ich dir mal meine Star Wars-Bilder zeigen?“

## **Dienstag, 11. Mai 2021: Gratis**

Da ist nichts zu machen, der Bohrer will einfach nicht in die Decke. An der Bohrmaschine kann es nicht liegen. Also muss ein anderer Bohrer her, einer mit Diamantspitze. Das Projekt Esszimmer ist sonst auf der Zielgeraden zum Scheitern verurteilt.

Im Baumarkt – noch vor Coronazeiten – schaut mich der Verkäufer eher verständnislos an: „Sowas haben wir hier nicht, hatten wir noch nie.“ Neben ihm steht ein Kunde. Sofort mischt er sich in das Gespräch ein: „Ich habe den wohl. Kannst du haben! Brauchst du noch eine Bohrmaschine? Komm mit, ich wohne nicht weit entfernt, fahre einfach hinter mir her.“ Ich bin etwas unsicher, vielleicht sogar etwas ängstlich, denn ich habe diesen Mann noch nie zuvor gesehen. Fünfzehn Minuten später stehe ich nun bei einem Bauunternehmer in der Wohnung, der mir zwei niegel-nagel-neue Bohrer in die Hand drückt: „Die kannst Du einfach mitnehmen, ich brauche sie nicht. Willst du die Bohrmaschine auch haben?“ Auf die Frage nach einer Gegenleistung winkt er energisch ab. „Nein, die Bohrer schenke ich dir.“ Es beschämt mich, so viel Vertrauen von jemanden entgegengebracht zu bekommen. Völlig ohne Vorleistung, völlig ohne Leumund und doppelten Boden. Und doch, die Momente, in denen jemand uns einen Vertrauensvorschuss gibt oder etwas für uns einsetzt völlig ohne Erwartung und Gegenleistung, also quasi gratis, sind ganz besondere Momente.

Unser christlicher Glaube ist ein Gratis-Glaube. Er ist nicht umsonst und nicht vergebens, aber wir vertrauen auf einen Gott, der uns Menschen ohne Vorleistung liebt. Ein Gott, der nicht zuerst fragt: „Was hast du Großes geleistet? Was hast du vorzubringen und eingesetzt, damit ich weiß, ob sich meine Liebe in dich rentiert.“ Ohne Vorbedingungen angenommen zu sein, ohne ein Abwägen der Güter, ohne eine Kosten/Nutzen-Rechnung, ist eine wunderbare Erfahrung, diese Erfahrungen gehören wahrscheinlich zu den kostbarsten, die wir machen können.

Übrigens, das Esszimmer ist noch in der gleichen Woche fertig geworden, die Bohrer gingen in die Decke wie in Butter.

### **Mittwoch, 12. Mai 2021: Die Zeit ist „reif“**

Vierzig Tage nach Ostern feiern wir Christen morgen das Fest Christi Himmelfahrt. Vorher scheint die Zeit für Jesus dafür noch nicht reif gewesen zu sein, oder besser gesagt für die Jünger noch nicht. Die vier Evangelisten der Bibel berichten darüber, wie er ihnen nach seiner Auferstehung immer und immer wieder begegnet ist: Auf dem Weg, am Ufer des Sees, hinter verschlossenen Türen. Er forderte sie auf, ihn zu berühren, die Finger in die Wunden zu legen, aß ein Stück gebratenen Fisches vor ihren Augen. Aber so richtig wollte die Botschaft von Ostern bei den Frauen und vor allem den Männern noch nicht ankommen, das brauchte seine Zeit.

Die Ostererlebnisse wischen das Leid nicht einfach weg, die Wundmale waren noch da, aber Ostern fügt dem Leid eine neue Komponente hinzu.

Besonders beeindruckt hat mich dies vor einigen Tagen, als ich auf die Lebensgeschichte von Sally Goodrich gestoßen bin. In einem der Flugzeuge, das am

11. September von Terroristen ins World Trade Center gelenkt wurde, saß ihr Sohn Peter – 33 Jahre, Software-Entwickler. Nur wenige Wochen nach seinem Tod erkrankte sie an Krebs. Karfreitag machte sich breit. In ihrem Leben kann Sally kaum noch Sinn entdecken. Dann aber erreicht sie eine Nachricht von Rush Filson, einem Freund ihres Sohnes. Rush ist als Marinesoldat dort stationiert, wo der Terror von Al Qaida seinen Anfang nahm – in Afghanistan. Er berichtet nicht vom Alltag der Soldaten oder vom Krieg, er berichtet davon, dass es den Kindern vor Ort an Heften und Büchern fehlt und am Notwendigsten, um lernen zu können. Für Sally Goodrich scheint diese Mail ein „Game-Changer“ gewesen zu sein. Sally mobilisiert Familie, Nachbarn, Freunde und sammelt Spenden. Die Aktion gewinnt Kraft und Sally gründet eine Stiftung, die den Namen ihres verstorbenen Sohnes trägt: die „Peter Goodrich Foundation“. Sally wird klar, der einzig nachhaltige Weg Terror und Gewalt Einhalt zu gebieten, ist die Chance auf Bildung für die nachfolgenden Generationen.

In der Nähe von Kabul errichten sie schließlich eine Schule für 500 Mädchen. Bis heute hat diese Schule Bestand und wächst. 2010 stirbt Sally Goodrich mit 65 Jahren an den Folgen ihrer Erkrankung. In einem New-York-Times-Interview hatte sie kurz zuvor gesagt:

*„Wir helfen den Kindern und dadurch hat unser Leben wieder einen Sinn bekommen, unsere Verletzung wurde zu einer Verwandlung. Durch den Tod des Sohnes haben wir (zugleich) einen Blick für das Leben erfahren und haben begriffen, was dem Leben Sinn gibt.“<sup>1</sup>*

**Donnerstag, 13. Mai 2021**  
**(Feiertag; entfällt)**

**Freitag, 14. Mai 2021: Petrus und Paulus zu Gast**

Wir hatten Petrus und Paulus zu Gast, gut eine Woche haben sie in unserer Kirche gewohnt. Ich habe mit ihnen gegessen und auch ein Bier getrunken. Manchmal musste ich sie morgens wecken, aber vor allem haben wir uns kennengelernt. Aber alles der Reihe nach...

Als sich im Februar binnen Stunden die Schneemassen zu mittleren Bergen anhäuferten, war für die Gemeinde klar, wir müssen etwas tun. Kirchen und Gemeindehäuser wurden zur Übernachtung geöffnet und für ein Abendessen und ein Frühstück war auch gesorgt. Am zweiten Abend standen sie dann da, mühsam schleppten sie ihr Gepäck in die Kirche, ohne auch nur ein Stück davon aus den Augen zu verlieren.

---

<sup>1</sup> [Sally Goodrich, Who Aided Afghans After 9/11 Loss, Dies at 65 - The New York Times \(nytimes.com\)](https://www.nytimes.com/2010/05/13/us/13sallygoodrich.html)

Piotr und Pawel. Beide sprachen kein Wort Deutsch, aber mit Händen und Füßen und ein paar „Brocken“ Englisch klappte es dann doch. Peter und Paul – waren in unserer Stadt gestrandet. Irgendjemand hatte ihnen einen Zettel mit der Adresse unserer Kirche gegeben, „dort können Sie schlafen...“. Und das taten sie dann auch, schnell, laut, aber nicht lange, dann waren sie schon wieder auf Tour.

Erst am nächsten Abend beim Essen ergab sich die Möglichkeit, dass wir uns weiter kennenlernten. Piotr und Pawel kamen aus Danzig und waren Restauratoren. In ihrer Heimat gab es im Moment keine Arbeit, im Winter ist es eh schwer und Corona hatte die Auftragslage Richtung Nullpunkt verschoben. Aber im März, da hatten sie etwas in Aussicht, irgendwo in Norddeutschland. Die Zeit bis dahin mussten sie überbrücken und so sind sie dann mit ihrem Gepäck losgezogen von Stadt zu Stadt und Dorf zu Dorf, Arbeit haben sie dabei kaum gefunden. Piotr erzählte mir von seiner Freundin in der Nähe von Danzig, und Pawel zeigte stolz auf die Fotos von seiner Frau und den beiden Kindern, das Handy war die einzige Verbindung im Moment.

Jeden Morgen nach dem Frühstück zogen die Beiden los, um Arbeit zu finden, und am Abend beim Essen erzählten sie von ihren Erfolgen oder auch Misserfolgen. Aus den beiden Fremden waren plötzlich zwei Menschen geworden, an deren Leben ich Anteil nahm – zwei Mitmenschen.

„Vergesst die Gastfreundschaft nicht; denn durch sie haben einige, ohne es zu ahnen, Engel beherbergt.“ (Hebräer 13,1) So schreibt es der Apostel Paulus im Hebräerbrief. Ob die Beiden Heilige waren? Wer weiß? Auf alle Fälle haben sie Spuren bei mir hinterlassen. Nach einer Woche waren Straße und Wege wieder frei. Petrus und Paulus machten sich weiter auf die Reise Richtung Norden. Was aus ihnen geworden ist, ich weiß es nicht, aber ich denke öfter an sie und hoffe, es geht ihnen wirklich gut, den beiden Aposteln aus dem Norden Polens.

### **Samstag, 15. Mai 2021: Was für ein erhebender Anblick**

Kennen Sie Ernie und Bert? Bestimmt, in meiner Kindheit der 1970er Jahre gehörten sie fest zum Abendritual dazu, um 18 Uhr wurde die Sesamstraße im NDR geschaut. Grobi, Bibi, Kermit, Krümelmonster, als Kind habe ich sie geliebt, aber Ernie war mein heimlicher Held. Bis heute schaue ich manchmal noch eine besondere Folge: Ernie hat Angst, dass er sich selbst verloren hat. Er fängt an, darüber zu philosophieren, wo er denn nur sein könnte. Womöglich irrt er gerade durch einen finsternen Geisterwald und findet nicht mehr zurück. Auch ein Blick durchs Fernglas hilft ihm nicht. Bis sein bester Kumpel Bert die rettende Idee hat, er gibt ihm einen Spiegel. „Was siehst du da Ernie?“ – „Oh das bin ja ich, ich sehe ja mich! Das tut aber gut, sich mal wiederzusehen.“

Das mag etwas albern klingen, aber nun wohnen die beiden eben nicht im Szeneviertel Prenzlauer Berg, sondern in der Sesamstraße, und ihre „Hauptarbeitskollegen“ sind Kita- und Grundschulkinder.

Und doch, wir scheinen uns immer mal wieder wirklich zu verlieren. Eine breite Palette von Sprichwörtern lässt uns dies erahnen: Wo stehe ich denn jetzt gerade? Ich glaube, ich bin noch nicht ganz da! Heute hier, morgen dort! Im Moment stehe ich gerade völlig neben mir. Das ist ja zum „aus der Haut fahren“. Ich muss erst wieder richtig zu mir finden...

Die Liste der Redensarten könnte man noch beliebig weit fortführen. Sie alle haben eins gemeinsam, es geht darum, dass wir unseren Stand verloren haben – oder dass wir ihn gerade wieder neu bestimmen wollen. Ernie findet sich am Ende im Spiegel, und als er sich findet, quittiert er das mit den Worten: „Ein erhebender Anblick“. Ein erhebender Anblick, trauen wir uns eigentlich zu, uns das selbst zu sagen?

Der Autor Jürgen Spohn, hat vor einigen Jahren ein kurzes Gedicht geschrieben:

Ich stehe  
manchmal  
neben mir  
und sage  
freundlich  
DU zu mir  
und sag  
DU bist  
ein Exemplar  
wie keines  
jemals  
vor dir war  
DU bist  
der Stern  
der Sterne  
Das hör ich  
nämlich gerne.<sup>2</sup>

Ein erhebender Anblick. „Ich danke dir, dass du mich so wunderbar geschaffen hast, ich weiß staunenswert sind all deine Werke“, so spricht der Psalm 136 vom Wunder Mensch. Jesus macht es noch knapper: „Ihr seid das Licht der Welt.“ Er scheint uns eine ganze Menge zuzutrauen. Machen wir was daraus.

---

<sup>2</sup> Spohn, Jürgen: Drunter und Drüber. Verse zum Vorsagen, Nachsagen, Weitersagen Gebundene Ausgabe – 1. Juli 1989.